Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 36

Illustration: [s.n.]
Autor: Wyss, Hanspeter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Kontrovers

Kaum ein einsichtiger Zeitgenosse, der nicht mit schweren Bedenken in die fernere Zukunft blickt. Welternährung, Baumsterben, Arbeitslosigkeit als Dauerzustand usw. usw. ... Es gibt längst nicht mehr nur ein helvetisches, sondern auch ein globales «Malaise».

Neulich las ich Isaac Asimovs «Veränderung» (Heyne Taschenbuch, München, 1983), und ich war verblüfft. Der berühmte Biochemiker und Futurologe eröffnet darin in 71 Essays Aspekte der Zukunft aus überlegener wissenschaftlicher und menschlicher Warte, wobei er die untrennbare Verflochtenheit und Verzahnung der verschiedenen Aspekte deutlich zu machen versteht. Was mich beeindruckte, war der Umstand, zu welchen *Lösungsvorschlägen* Asimov angesichts eben dieser Verflochtenheit kommt. Zwar ist er seinem Hoffen und Wünschen nach das, was man einen «Grünen», einen «Alternativen» nennt. Aber er sieht Möglichkeiten der Realisierung letztlich «grüner» Forderungen nur dank dem (allerdings gezielten) Einsatz der sonst von Grünen eher verketzerten Wissenschaft und Technik, und dies in einem Ausmass, dass «herkömmlichen» Grünen darob die Haare zu Berge stehen dürften.

Es scheint heute die Zeit gekommen, wo es nicht mehr damit getan (oder wo es nicht mehr nützlich genug) ist, nur noch darauf aufmerksam zu machen, wo und inwiefern uns ökologisch der Schuh drückt und in welcher Beziehung die Welt im Begriffe ist, sich (einmal ganz abgesehen von der Rüstung) zu vernichten. Grün sein und sich dabei nur verstehen als Autor von Menetekeln genügt nicht mehr. Gesucht ist der *Weg* aus der bedrohlichen Situation. Und darüber gehen die Meinungen, soweit es solche ausgereift überhaupt gibt, erheblich auseinander, oft so weit auseinander, dass sich manche Grüne sogar untereinander nicht mehr grün sind. Daran ändert nichts, dass sich heute – und insbesondere in Vor-Wahlzeiten – keine politische Partei mehr erlauben kann, ohne eine ach so grüne Seite in den Wahlkampf zu ziehen, auch wenn sie dabei nur ökologische Postulate, aber keine wirklich brauchbaren, Verflochtenheiten berücksichtigenden Lösungen anzubieten weiss.

Im Gottlieb-Duttweiler-Institut trafen sich im Juli Wissenschafter und Gewerkschafter, Unternehmer und Fachexperten und unterhielten sich über die industriell-revolutionären Auswirkungen, die durch die Mikroelektronik ausgelöst wurden. Und es wurde nachgewiesen, dass diese zu recht vielbeschworene, meist verketzerte Technologie nicht nur negative, sondern sogar und auch positive Aspekte eröffne und dass manchen negativen Erscheinungen unseres Lebens nur beizukommen sein werde *mit* der Mikroelektronik – trotz der ihr ebenfalls eigenen negativen Seiten. Und es war eher verwirrend, wie sehr sich dennoch «Positivisten» und «Negativisten» verbal und erbittert in den Haaren lagen.

Im Mai tagten auf der Rigi deutsche Grüne und Öko-Sozialisten und rangen um eine Wirtschaftstheorie. Auch hier gab es klare Fronten. Die eine Gruppe vertrat die Auffassung, die ökologischen Gegenwartsprobleme könnten nur mit Hilfe modernster Technologien (Mikroelektronik, Gentechnik usw.) gelöst werden, so dass ein umweltverträgliches Wachstum möglich werde. Eine andere Sekte sah die Lösung in einer Abkoppelung, in einem Aussteigen aus eben diesem grosstechnologischen Industriesystem; man müsse eine Gegenwirtschaft alternativer Kleinbetriebe aufbauen. Eine dritte Kongregation fand sich zusammen in der Meinung, die Lösung liege im Sowohl-Als-auch. Uns, den Nicht-Experten und nicht selbst ernannten Aposteln einer Weltanschauung, bleibt, einen weiteren Schub von Verwirrung zu überstehen: Was wollen, was sollen *wir* befürworten, wenn die, welche es wissen müssen oder sollten, es auch nicht wissen, sondern – obzwar alle angeblich grün – einander nur noch rot sehen?

Vielleicht können und sollten wir nur *bescheiden* und *ganz einfach* das Nächstliegende tun. Als ich neulich schon diesen Vorschlag anklingen liess mit der Feststellung, hundert von hundert Schweizern hielten z. B. das Auto für eines der grössten Umweltübel, aber jeder dritte Schweizer verfüge dennoch über ein Auto, da habe ich mich allzu vorsichtig ausgedrückt. Um genau zu sein: 1982 waren in der Schweiz (inkl. Motorräder, aber ohne 656000 Motorfahrräder und ohne die rund 50 Millionen (!) vorübergehend in unser Land eingereisten ausländischen Motorfahrzeuge) 2,99 Millionen Motorfahrzeuge registriert, so dass auf einen Einwohner im Durchschnitt 0,48 Motorfahrzeuge entfallen – oder *ein Auto auf je zwei Einwohner.*

So *bescheiden* und so ganz *einfach dürfte* es demnach nicht sein, das ebenso freiwillig zu ändern, wie «das Auto» allgemein beklagt wird.